

Gedenk- und Befreiungsfeiern 2023 „Zivilcourage“

Die Verwendung des Wortes Zivilcourage reicht bis ins Jahr 1848 zurück. Die Faktoren, die zu zivilcouragierten Handlungen führen, bleiben immer gleich, die Rahmenbedingungen, innerhalb derer sie stattfinden, verändern sich im Laufe der Zeit. Eine spezielle Situation im Hinblick auf die Handlungsspielräume von Zivilcourage findet sich in autoritären und hoch repressiven Zusammenhängen. So wurden etwa in der Zeit des Nationalsozialismus zivilcouragierte Handlungen, die sehr schnell die eng gesetzten Grenzen des Systems überschritten, zu Widerstand gegen das Regime.

Von Menschen, die Widerstand geleistet oder andere gerettet hatten, von mutigen Einzelaktionen gegen Behörden oder Funktionäre, von widerständigen Aktivitäten in Fabriken oder in der Rüstungsproduktion wurde meist erst nach dem Zusammenbruch des Systems berichtet. Aber selbst dann kam die öffentliche Anerkennung dieses zivilcouragierten Handelns – wenn überhaupt – erst spät, oft Jahre oder Jahrzehnte danach. Das mutige Handeln weniger Menschen in einer Zeit, in der die Mehrheit angepasst lebte oder „mitlief“, löste später oft Gefühle der Schuld oder Scham aus, was nicht selten sogar zu Anzweiflung oder Abwehr dieser Handlungen führte. Für das Verhalten von Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus anderen Menschen Hilfe leisteten, Aktivitäten gegen die Nationalsozialisten setzten oder sich dem Widerstand anschlossen, erscheint der Begriff der Zivilcourage aus heutiger Perspektive wenig passend zu sein. Denn alle, die durch ihr Handeln in die NS-Repressionsmaschinerie gerieten, wurden beschuldigt, verfolgt, entwürdigt, bestraft und mussten allzu oft mit dem Leben bezahlen.

Solche Rahmenbedingungen gehören zu den extremsten für den Einsatz von zivilem Mut. Das Regime verfolgte Handlungen, die als widerständig bzw. „kriminell“ eingestuft waren, mit brutaler Härte und Willkür. Die Bevölkerung lebte in einer Atmosphäre der totalen Überwachung und der völligen Rechtsunsicherheit, wodurch das Bedürfnis nach Selbstschutz und die Angst vor Repressionen verständlich und begründet waren. Die Psychologin Revital Ludewig-Kedmi griff in den 1970er Jahren die Ergebnisse der Studie des amerikanischen Politologen Manfred Wolfson aus den 1960er Jahren auf. Ihre Untersuchung ergab, dass die Mehrheit der RetterInnen „gewöhnliche“ Menschen waren, die weder über besondere finanzielle Mittel oder über große Wohnungen noch über bessere Bildung oder wichtige Kontakte verfügten. Wichtige Erkenntnis: Zwei Drittel der Helfenden waren Frauen.ⁱ

Ein Beispiel für RetterInnen ist die Familie Langthaler aus dem oberösterreichischen Mühlviertel. Anna Hackl (geborene Langthaler) und ihre Familie versteckten zwei entflozene sowjetische KZ-Häftlinge – und riskierten damit ihr eigenes Leben. Die „Mühlviertler Hasenjagd“ war eine grauenvolle Hetzjagd auf rund 500 entflozene sowjetische Häftlinge aus dem Konzentrationslager Mauthausen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs. Bei diesem Kriegsverbrechen wurde auch die Zivilbevölkerung aufgerufen, sich bei der Jagd auf die geflohenen „Schwerverbrecher“, wie sie von der SS bezeichnet wurden, zu beteiligen. Viele Menschen folgten dem Aufruf der SS; schreckliche Gräueltaten wurden begangen. Nur wenige versuchten, den geflohenen Häftlingen zu helfen, indem sie beispielsweise Kartoffeln vor die Tür stellten oder Kleidungsstücke für sie draußen aufhängten. Die Familie Langthaler jedoch bewies herausragenden zivilen Mut und rettete zwei geflüchteten Häftlingen das Leben.

RetterInnen wurden nicht als solche geboren oder erzogen, sie waren nicht die besseren Menschen. In vielen Fällen entschieden sie sich situationsbedingt für zivilen Mut und wuchsen mit Erfindungsreichtum und Ausdauer über sich hinaus. Viele von ihnen handelten aus religiöser oder politischer Motivation heraus.

Das Verhältnis zwischen Zivilcourage, gewaltfreien politischen Aktionen, zivilem Ungehorsam, Protest und Widerstand – wobei die Grenzen besonders im politischen Bereich teilweise fließend sind – verglich der Rechtsphilosoph Arthur Kaufmann treffend mit dem „Widerstand der kleinen Münze“:

„Man unterschätze nicht die Bedeutung solchen kleinen Widerstandes. Dieser kleine Widerstand muss beständig geleistet werden, damit nicht eines Tages wieder der große Widerstand erforderlich wird. Dieser große Widerstand fordert große Opfer, er kostet möglicherweise das Leben. Der kleine Widerstand, also der Widerstand, der in der Demokratie möglich und notwendig ist, der kostet Mut und Zivilcourage.“ ⁱⁱ

Zivilcourage ist sichtbarer Widerstand aus Überzeugung. Bei zivilcouragierten Handlungen geht es um alltägliche Meinungsfreiheit, um das Akzeptieren von Widerspruch, um das Engagement gegen Diskriminierung von Menschen, die sich für Recht und Gerechtigkeit einsetzen, und um die Achtung der Menschenwürde. Die Orientierung an humanitären und demokratischen Werten sowie der persönliche Mut sind wichtige Bestandteile des zivilcouragierten Handelns.

Wir werden heute nicht nur immer häufiger Opfer, sondern auch ZeugInnen von Rassismus, verbaler Gewalt- und Todesdrohungen, Mobbing, Ausgrenzung und Diskriminierung. Auch auf Online-Plattformen werden wir immer mehr damit konfrontiert. Cybermobbing, Hass im Netz, Verschwörungstheorien und Fake News nehmen seit vielen Jahren zu.

Rassismus, Diskriminierung, Gewalt etc. lassen sich nicht von heute auf morgen aus der Welt schaffen. Mit kleinen Schritten ist es aber möglich, viel zu erreichen. Nämlich dann, wenn Menschen hinsehen, wenn Unbeteiligte helfend eingreifen, und wenn Opfer nicht ohnmächtig bleiben.

Weitere Informationen zu Zivilcourage und Beispiele von Zivilcourage Heute sind in der Broschüre „Zivil.Courage.Wirkt“, die kostenlos auf www.zivilcourage.at zum Download zur Verfügung steht und auf www.zivilcourageonline.at und der dazugehörigen kostenlosen App zu finden.

ⁱ Verbotene Hilfe. Deutsche Retterinnen und Retter während des Holocaust. Beate Kosmala, Revital Ludewig-Kedmi, Zürich, 2003

ⁱⁱ Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech, Günther Gugel (Hrsg.), Zivilcourage lernen. Analysen – Modelle – Arbeitshilfen, Baden-Württemberg, 2004, S. 40